



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mayer, Joseph: Catholica : 3. Die päpstlichen Diplomaten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

in einzelne stille Seen zerteilt werden wird, und dessen an der Wurzel getroffnem blühendem Wachstum Verkümmern und Verdorren folgen muß.

Ähnliche Erwägungen mögen in Bismarck den im Jahre 1886 ausgeführten Entschluß gereift haben, in dem Nationalitätskampf, der sich im preußischen Staatsgebiete zwischen Polen und Deutschen abspielte, die Machtmittel des Staats nachdrücklicher zu Gunsten des bedrängten Deutschtums anzuwenden. Seine Massenausweisungen ausländischer Polen, durch die er zunächst das den freien Blick versperrende Gestrüpp entfernte, und weiterhin dem preußischen Polentum die Möglichkeit reicher Verstärkung über die Reichsgrenze her abschnitt, beschränkten sich zwar durchaus auf die Verteidigung; aber das Ansiedlungsgesetz, durch das eine Menge deutscher Sprachinseln mitten im polnischen Sprachgebiet der Provinzen Posen und Westpreußen geschaffen werden mußte, trug um so entschiedner den Stempel des Angriffs: die von polnischen Grundbesitzern erkauften Güter sollten zur Errichtung deutscher Bauernschaften verwandt, und durch fortschreitenden Auskauf des polnischen Großgrundbesitzes sollte eine stetige Erweiterung des deutschen Bauernbodens erreicht werden. Und doch war Bismarcks alleiniges Ziel ausgesprochenmaßen die Erhaltung des bedrohten Deutschtums unsrer Ostprovinzen, nicht etwa die Vernichtung des dortigen Polentums; aber seine Taktik war ein kühner Vorstoß, durch den bei sachgemäßer Durchführung die Kräfte unsers Polentums schließlich gebrochen werden mußten. Das war jedoch nicht der Zweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck; denn eine wirkliche Sicherung des Deutschtums wird in unsern Ostprovinzen erst dann erreicht sein, wenn das Polentum niedergerungen am Boden liegt.

(Schluß folgt)



## Catholica

Von Joseph Mayer

### 3. Die päpstlichen Diplomaten

**E**s ist wohl allgemein bekannt, daß es unter den diplomatischen Vertretungen der Kurie im Auslande vier Nuntiaturen erster Klasse in Paris, Madrid, Lissabon und Wien, drei Nuntiaturen zweiter Klasse in München, Brüssel und Rio de Janeiro (Petropolis), zwei Internuntiaturen im Haag und in Luxemburg und sechs apostolische Delegationen in Südamerika giebt. Die andern kurialen Beamten im Auslande haben zwar auch den Titel apostolische Delegaten, hängen jedoch von der Propaganda ab und haben keinen diplomatischen Charakter.

In frühern Jahrhunderten waren die Legaten und die Nuntien fast durchgängig die vorzüglichsten Diplomaten, die nur gelegentlich von den besten der venetianischen Gesandten übertroffen wurden. Heute ist das infolge der Zeit-

umstände anders geworden. Wenn früher ein Legat in seine Legation ging, so war das ein Ereignis für ganz Rom. Er wurde im Konsistorium ernannt, und nach Beendigung der Konsistorialverhandlungen wurde dem neuernannten Legaten eine besondere Ehrung zu teil, indem alle Karbinale ihn vom Palaste zu seiner Wohnung geleiteten. Die Vollmachten eines Legaten waren ganz außerordentlich; es waren mehr als fünfzig Bullen und Breven nötig, alle auszufertigen. War alles bereit, so nahm der Legat Abschied vom Papste, und er setzte sich dann gleich in den Sattel, um an seinen Bestimmungsort abzugehn. In der Regel gaben ihm zehn bis zwölf Karbinale ein Stück Wegs das Geleite. Kam er aus seiner Legation zurück, so sandte er einen Kurier voraus, um seine Ankunft im Palast und bei den Karbinalen anzumelden. Seine Freunde aus dem heiligen Kollegium ritten ihm vier bis sechs Meilen entgegen und brachten ihn zu seiner Wohnung. Am folgenden Tage wurde er vom ganzen Karbinalkollegium abgeholt und zum Konsistorium geleitet, wo der Papst den Rechenschaftsbericht in Empfang nahm.

Alles das ist schon lange dahin. Karbinale werden heute nur in den allersehrsten Fällen als *legati a latere* hinausgesandt. Die diplomatischen Geschäfte ruhn ausschließlich in den Händen der Nuntien, Internuntien und Delegaten. Bei den vielfach schlechten und langwierigen Verbindungen mit Rom vermochten die Legaten und die Nuntien früher nicht mit einfachen Vollmachten auszukommen, weil Wochen, ja Monate vergehn konnten, bevor sie auf eine Anfrage Antwort erhielten. Diese Thatsache, daß einem im Dienste der Kirche erfahrenen Manne sozusagen die völlig selbständige Erledigung der mitunter sehr wichtigen Angelegenheiten anheimgegeben werden mußte, erzeugte ein Gefühl so hoher Verantwortlichkeit, daß alle Geistes- und Körperkräfte in den Dienst der Sache gestellt wurden. Die Unbeschränktheit in den Entschlüssen, das Gewicht der zu erledigenden Geschäfte und die Gewißheit einer sorgfältigen Prüfung und Revision der getroffenen Entscheidungen entwickelte in diesen Männern die höchsten Kräfte und erzeugte Ergebnisse, die uns heute noch in ihrer trocknen geschichtlichen Form aufrichtige Bewundrung abringen.

Mit der Verbesserung der Wege, der Einführung der Posten und der Konsolidierung der europäischen Landkarte sehen wir die Vollmachten der kurialen Diplomaten langsam schwinden. Dieser Prozeß vollzog sich besonders stark im achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Als dann der Telegraph, die Eisenbahnen und Dampfboote hinzukamen, wurde die innere Bedeutung der Nuntiaturen in derselben Weise beschnitten, wie der Verkehr erleichtert wurde. Heute sind die Nuntien fast nur noch Mittelsmänner für den Gedankenaustausch zwischen der Kurie und den Kabinetten und umgekehrt, wenn wir dabei von den geistlichen Vollmachten absehen, von denen sie noch eine Anzahl behalten haben.

Wenn auch der diplomatische Verkehr keine besondern Anforderungen mehr an die Nuntien stellt, so kann heute einer doch zu der Bedeutung eines großen Diplomaten gelangen, wenn er sich nicht darauf beschränkt, Depeschen zu chiffrieren oder dechiffrierte Depeschen ins Auswärtige Amt zu tragen, sondern

vielmehr dem Lande, worin er weilt, seine Aufmerksamkeit in der Weise schenkt, daß er die Kurie in regelmäßiger Weise über alle bedeutenden Strömungen in Kirche, Kultur und Wissenschaft auf dem Laufenden erhält. Und doch — um es gleich vorweg zu nehmen — wie wenige der heutigen Nuntien sind einer solchen Aufgabe gewachsen!

Die diplomatischen Vertretungen der großen Völker im Auslande haben seit fünfzig Jahren eine stetig steigende Arbeit zu bewältigen. Früher dachte man nicht daran, etwas anderes als die politische und die militärische Lage auf Grund des allgemeinen Volksreichtums und der Volksstimmung beobachten zu lassen und darüber Bericht einzufordern. Mit der Zeit wurden alle wirtschaftlichen Dinge von einiger Bedeutung, die früher fast ausschließlich in die Beobachtungszone der Berufsconsulate fielen, auch den Botschaften und den Gesandtschaften zum Studium überwiesen, und es wurden ihnen für diese Zwecke teils dauernd, teils auf eine Reihe von Jahren Fachmänner auf diesen Gebieten beigeordnet. Alle diese Dinge fallen für die Nuntiatoren weg. Für diese haben sie keinerlei direkte Bedeutung, und das Personal der päpstlichen Vertretungen ist zur Übernahme derartiger Aufgaben natürlich auch gar nicht vorgebildet.

Dafür liegen den Nuntiatoren, Internuntiatoren und Delegationen andre Aufgaben ob, die bei den weltlichen Diplomaten eine höchst untergeordnete Rolle spielen, wenn sie überhaupt Beachtung finden. Hierher gehört vor allem die genaue Beobachtung der geistigen Strömungen in dem Lande oder den Ländern, wo die Herren beglaubigt sind: die geistigen Strömungen mit ihrer Einwirkung auf katholische Wissenschaft, katholisches Leben und katholisches Denken. Die Lösung einer solchen Aufgabe setzt eine Anzahl Fähigkeiten voraus. Erstens gehört dazu ein feines Gefühl für geistige Strömungen, die nicht immer gleich faßbar in die Erscheinung treten, deren Vorhandensein einem geschulten Geiste aber doch bemerkbar wird. Die Beurteilung dieser Manifestationen des geistigen Lebens einer Nation setzt eine große Gelehrsamkeit und weiten Blick voraus. Die richtige Beurteilung kann nur im Zusammenhang mit einer richtigen Bewertung der Vergangenheit erfolgen, hat also historische Kenntnisse zur Voraussetzung.

Es erhebt sich nun die Frage, sind unsre heutigen Nuntien in der Lage und gewillt, diese wichtige Aufgabe richtig auszuführen? Unzweifelhaft sind sie angewiesen, auf diese Frage zu achten, aber es kann durchaus nicht behauptet werden, daß sie dieser Aufgabe gewachsen seien. Der Gründe hierfür giebt es eine ganze Anzahl. Vor allem ist es, wenn man von Frankreich und Belgien abieht, fast durchgängig der Fall, daß das diplomatische Personal in seiner Gesamtheit die Landessprache nicht versteht. Wenn sich die Diplomaten in Madrid und Lissabon nach und nach die herrschende Sprache aneignen und sie so weit gekommen sind, daß sie sie mit Nutzen verwenden können, werden sie meistens befördert, die einen zum roten Hute, die andern in ein anderes Land. Für München, 's Gravenhaag und Wien liegen die Dinge noch wesentlich ungünstiger. Es sind Ausnahmen, große Ausnahmen, wenn sich der eine oder der andre daran macht, das Holländische oder das Deutsche zu erlernen,

und sich nicht bloß einige Brocken anzueignen zum Gebrauche für Dienerschaft und Kutscher. Daß es unter solchen Umständen zu einer völligen Isolierung der Nuntien kommt und kommen muß, darf nicht Wunder nehmen. Universalere angelegte Naturen, wie der frühere Nuntius in München und Wien, der jetzige Kardinal Agliardi, verstehen auch solcher Schwierigkeiten Herr zu werden, auch wenn sie die Sprache nicht erlernt haben. Für andre, deren Erscheinen in der päpstlichen Diplomatie als Phänomen zu bezeichnen ist, haben Sprachen überhaupt keine Schwierigkeiten, wie es bei Monsignor Miuti, Nuntius in Lissabon, der Fall ist. Es ist ihm ganz gleich, ob man ihn auf Italienisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Portugiesisch, Spanisch oder Hindustanisch anredet. Alle diese Sprachen beherrscht er mit derselben Feinheit und Leichtigkeit. Die überwiegende Mehrzahl der päpstlichen Diplomaten jedoch läßt in dieser Beziehung außerordentlich viel zu wünschen übrig. Das geht so weit, daß es einige unter ihnen giebt, die die eigentliche diplomatische Sprache, das Französische, in einer höchst interessanten, aber manchmal völlig unverständlichen Weise „sprechen.“ Es kursieren eine Anzahl Anekdoten in Wien und im Faubourg St. Germain in Paris, die diese „Fähigkeiten“ in vollendeter Weise widerspiegeln.

Man kann nicht behaupten, daß es für die Beobachtung und die Beurteilung geistiger Strömungen von besonderm Vorteile sei, wenn die Verhältnisse in den Nuntiaturen so liegen. Thatsächlich entsprechen die nach Rom gelangenden Mitteilungen der Nuntien in sehr vielen Fällen dieser geringen Gewandtheit in den Sprachen. Daß es zudem für das Verständnis der Vorkommnisse nicht förderlich ist, wenn die staatsrechtlichen Zustände des Landes in der Nuntiaturnur nur in dunkeln Umrissen bekannt sind, muß auf der Hand liegen. Daß eine intimere Bekanntschaft mit der politischen und der Kulturgeschichte des Landes beiseite geschoben wird mit der Bemerkung: *de minimis non curat praetor*, erleichtert die Aufgabe der Nuntien auch nicht. Daß die Berührung mit den leitenden Persönlichkeiten des katholischen Volksteils im Lande nur eine höchst minimale ist und mehr dem Zufall überlassen bleibt, und daß infolgedessen eine einseitige Information durch die wenigen Bevorzugten eintreten muß, kann häufig beobachtet und beklagt werden, ohne daß es möglich wäre, hier durchgreifende Besserung zu schaffen. Es giebt zudem noch manche andre Gründe, die mitwirken, daß die Thätigkeit der *chefs de mission* und ihres Personals nach dieser Richtung hin oft höchst unfruchtbar und einseitig bleibt.

Wenn sich ein Nuntius auf den Standpunkt stellt, daß er sich grundsätzlich nur um die Dinge zu kümmern brauche, die thatsächlich an ihn herantreten, dann ist es um eine gedeihliche Thätigkeit überhaupt schon geschehn. Denn es wird sehr schnell im Lande bekannt, daß diese Grundsätze in der Nuntiaturnur herrschen, und damit ist dann die Trennung zwischen der Nuntiaturnur und den Katholiken vollzogen. Das traurige Beispiel einer solchen Isolierung der Nuntiaturnur, bei der nur ganz wenige Personen verkehren, diese aber großen Einfluß haben, können wir zur Zeit in einem großen Staate beobachten. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß diese wenigen einflußreichen Personen

selbstverständlich nach bestem Wissen und Gewissen handeln, die Informationen der Nuntiatur jedoch nach wie vor einseitig bleiben und bleiben müssen. Die Nuntiatur ist dort ein schönes Dekorationsstück mit einigen Dinern und Empfängen, führt aber im übrigen ein beschauliches Dasein, das nur durch einzelne diplomatische Ereignisse hier und da etwas belebt wird.

Da der theologische Standpunkt des gesamten diplomatischen Personals der Kurie durchaus einheitlich, und zwar eng thomistisch ist, so ergibt sich, daß die Beurteilung aller theologischen Ansichten — wenn sie überhaupt zur Kenntnis der Nuntiatur gelangen — selbstverständlich danach erfolgt. Das ist aber die Beurteilung der Schule, nach ihren Ansichten, nicht die Beurteilung der Kirche aus dogmatischen Gründen. Es kann nicht ausbleiben, daß Einseitigkeiten vorkommen, die böses Blut machen, was für die geistliche Thätigkeit eines Nuntius von präjudizierender Bedeutung ist. Was nun gar ein Nuntius in der Beziehung leisten kann, der selbst früher Philosophie und Theologie nach den engsten Schulvorschriften doziert hat, kann man sich vorstellen. Wenn es sich zudem Heißsporne zur Pflicht machen, den Nuntius auf alle von der herrschenden Schule abweichenden Veröffentlichungen aufmerksam zu machen, so ergeben sich schwer erträgliche Verhältnisse, die der Vertiefung theologischer Probleme in keiner Weise förderlich sind. Ich will mich auf diese Andeutungen beschränken, da der Fachmann ohnehin weiß, wie die Dinge liegen.

Sehen wir uns jetzt einmal in Kürze die Besetzung der diplomatischen Missionen der Kurie in Europa an. In Paris ist die Nuntiatur mit einem Nuntius, einem Nuntiaturrat und einem Sekretär besetzt. Der Nuntius, Monsignor Benedetto Lorenzelli, war längere Jahre Philosophieprofessor am Kolleg der Propaganda, wurde dann, unter Beibehaltung seiner Professur, Rektor des böhmischen Kollegs in Rom und endlich Internuntius in Holland und Luxemburg. In regelmäßiger Beförderung wurde er dann Nuntius in München und darauf in Paris. Den Nachweis seiner diplomatischen Befähigung hatte Monsignor Lorenzelli durch eine zweimalige Überbringung des Kardinalsbiretts an den Wiener Kaiserhof erbracht, wo boshafte Zungen die Befürchtung aussprachen, er möchte für dieses Amt ad vitam ernannt werden. Die Thätigkeit des Internuntius in Holland war eine fortlaufende Kette von Freundschaftsbezeugungen in Gestalt von päpstlichen Dekorationen und Titeln, auch lernte er Holländisch, sodaß er die dortigen Zeitungen verstehen konnte, und fand sich in die sozialen Gewohnheiten der Holländer mit Anstand hinein. Daß er seine italienischen Tischsitten hartnäckig beibehielt, nahm man ihm in der ersten Zeit übel, legte jedoch später kein besonderes Gewicht mehr darauf. Monsignor Lorenzellis Nuntiatur in München weist keine besondern Ereignisse auf, es sei denn, daß man sein einseitiges Auftreten für die Neuscholastik dahin rechnen will. Erfolge hat er auf diesem Gebiete keine gehabt, trotz der großen Anstrengungen, die er gemacht hat. Als er nach Paris versetzt wurde, war es sein erstes Bestreben, sich des dortigen Nuntiaturrates Monsignor di Belmonte zu entledigen und einen völligen homo novus, Monsignor Vittorio Amadeo Ranuzzi aus Bologna, an seine Stelle zu bringen. Unter den zünftigen Diplomaten der Kurie hat dieses Einschleichen eines unerfahrenen neuen Vor-

mannes keine besondere Begeisterung hervorgerufen, wie man sich leicht denken kann. Die Pariser Thätigkeit des Nuntius Lorenzelli hat bisher keinen einzigen großen Erfolg, wohl aber — und das liegt in den dortigen Verhältnissen — zahlreiche kleinere Gecoes zu verzeichnen gehabt. Die vornehmen Kreise, die fast ausnahmslos zur royalistischen oder zur bonapartistischen Fahne schwören, stehen der Nuntiatur nach jeder Richtung hin gleichgiltig gegenüber. In ihren Salons macht ein atqui oder nego suppositum keinen Eindruck.

Neben dem schon genannten Nuntiaturrat Monsignor Ranuzzi ist noch Monsignor Carlo Montagnini als Sekretär der Nuntiatur zu nennen. Er ist ein Schüler Monsignor Nuntis, des jetzigen Lissaboner Nuntius. Montagnini war Sekretär Nuntis, als dieser apostolischer Delegat in Ostindien war. Große Sprachgewandtheit und einnehmendes Wesen zeichnen den jungen Diplomaten aus, dessen Karriere dem Anscheine nach leider auf Paris beschränkt bleiben soll. Das wäre im Interesse der Kurie lebhaft zu bedauern.

Die österreichische Nuntiatur war bis zum Sommer 1896 mit der machtvollen Persönlichkeit besetzt, die heute noch in allen österreichischen Kreisen in so vorzüglichem Ansehen steht, mit Monsignor Agliardi. Als er im Kardinalspurpur Wien verließ, war die Trauer groß. Sein Nachfolger war Monsignor Emidio Taliani, der früher in München und Paris im diplomatischen Dienste gewesen, dann aber im Kapitel des Laterans verschwunden war. Graf Goltzchowski kannte Taliani von Paris her. Als es sich um einen Ersatz Agliardis handelte, fiel ihm sein alter Freund Taliani wieder ein, dessen Ratschläge ihm bei seiner Vermögensverwaltung in Paris von Nutzen gewesen waren. Ein gegen die Kurie geäußertes Wunsch war von Erfolg gekrönt, sodaß Monsignor Taliani eines Tages zur Verwunderung aller aus der lateranensischen Verfenkung als Nuntius für Wien auftauchte. Seine Nuntiaturchätigkeit ist durch die größte Reserve ausgezeichnet, sodaß die Wiener ihren Nuntius weder von Person noch aus ihnen bekannten Thaten kennen. Der Gegensatz zu dem allbeliebten Vorgänger Monsignor Agliardi konnte nicht größer sein. Der Regierung ist Monsignor Taliani eine sehr genehme Persönlichkeit; dem katholischen Volke ist er vollkommen gleichgiltig.

Prinz Eroy, früher preußischer Gardeoffizier, dann Student im belgischen Kolleg in Rom und später geheimer dienstthuender Kammerherr des Papstes, wurde vor einigen Jahren zum Nuntiaturrat in Wien ernannt. Seines Bleibens dort war nicht lange. Der Nuntius konnte es nicht mit ansehen, daß sein Rat mehr soziale Beziehungen hatte, als er selbst, und so verzichtete er auf dessen weitere Mitarbeit. Monsignor Eroy ist jetzt Domherr in St. Peter. An seiner Stelle ist Monsignor Nicotra ernannt worden, der aber zur Zeit noch als Geschäftsträger in München weilt. Die Funktionen eines Sekretärs liegen in den Händen des im vorigen Aufsatze genannten beigeordneten Minutanten Monsignor Aversa.

Die Wiener Nuntiatur hätte ein so unendlich großes Arbeitsfeld, wenn sie es haben wollte. Die auferlegte freiwillige Reserve ist verhängnisvoll und unentschuldigbar. Sie trägt nicht dazu bei, das Ansehen der päpstlichen Diplomatie in Österreich zu heben. Die Schwierigkeit der Verhältnisse kann nicht

den Grund dafür abgeben, sich diesen Verhältnissen überhaupt nicht zu nähern. *Quieta non movere* ist ein Grundsatz von doppelter Bedeutsamkeit; im Wiener Nuntiaturpalais wird er nicht in der richtigen Weise verstanden.

Von der spanischen Nuntiatur ist wenig zu sagen. Monsignor Aristide Rinaldini, der Nuntius, führt mit seinem Uditore Monsignor Peri-Morosini ein beschauliches Stilleben, das nur hier und da durch Verhandlungen über beabsichtigte Änderungen des Konkordats oder die Neubesezung des vatikanischen Botschafterpostens und andre Dinge angenehm unterbrochen wird. Die Karriere des Nuntius war insofern interessant, als er vor Jahren es nur mit Mühe durchsetzen konnte, daß er dem diplomatischen Dienst erhalten blieb, als ihm die Vergrabung in der Beamtenchaft der Kurie drohte. Der Uditore war nacheinander in Paris, München und Brüssel beschäftigt, bevor er nach Madrid kam. Als Schweizer ist er zur Zeit der einzige Nichtitaliener in der Diplomatie. Er kann sich aber auch nur deswegen darin halten, weil er aus der italienischen Schweiz stammt. Ich habe schon hervorgehoben, daß die systematische Ausschließung fast aller Ausländer aus dem Dienste der Kurie nicht als besondere Bethätigung der ausgleichenden Gerechtigkeit bezeichnet werden kann.

In Lissabon ist Monsignor Andrea Nunti Nuntius. Ihn habe ich schon verschiednemal in besondrer Weise als äußerst befähigten Diplomaten nennen können. Er ging zuerst als *chef de mission* nach Ostindien, um die von Monsignor Agliardi begonnenen schwierigen Verhandlungen über die Errichtung der Hierarchie und Begrenzung der portugiesischen (goanischen) Jurisdiktion zu Ende zu führen. Von Dotacamund aus, wo er seine Residenz aufgeschlagen hatte, ordnete er alles zur Zufriedenheit der Kurie, der englischen und der portugiesischen Regierung. In den höchsten Kreisen Indiens hat er und sein sympathischer Sekretär, Monsignor Montagnini, das allerbeste Andenken hinterlassen. Nach kurzer Beschäftigung in der Propaganda als Sekretär der orientalischen Riten wurde er auf die Münchner Nuntiatur versetzt, wo man ihn als lieben Bekannten begrüßte, da er hier früher als gerngesehener Uditore gewirkt hatte. Seine völlige Beherrschung der deutschen Sprache sicherte ihm in den weitesten Kreisen das Ansehen und die Autorität, ohne die ein Nuntius nicht heilsam wirken kann. Ohne mich hier auf weitere Einzelheiten einlassen zu können, bemerke ich, daß seine Beförderung auf die Nuntiatur erster Klasse in Portugal mit allgemeinem Bedauern in Deutschland vernommen wurde. Mit ihm siedelte das ganze Nuntiaturpersonal, der Uditore Monsignor Bovieri und der Sekretär Monsignor Leoni, dorthin über. Die Thätigkeit des Nuntius in Lissabon ist gesegnet, obschon er in der schwierigen Lage war, sich als Nachfolger eines in Portugal fast angebeteten Nuntius bewähren zu müssen, wie es der jüngst verstorbne Kardinal Domenico Jacobini gewesen war. Zur Zeit sind die Verhältnisse Portugals so, daß nur ein so gewiegter Diplomat, wie Nunti einer ist, es fertig bringen kann, sich mit Erfolg in seiner Stellung zu behaupten.

Unter den Nuntiaturen zweiter Klasse kommt München zunächst in Frage. Ein Nuntius ist nicht dort, da Monsignor Sambucetti wegen schwerer nervöser Erkrankung gegen alle Erwartung plötzlich um seinen Abschied einkam. Trotz

seiner Rückkehr nach Rom hat sich sein Gesundheitszustand nicht gebessert, sodaß man ihn wohl definitiv aus der Reihe der päpstlichen Diplomaten wird streichen müssen. Aus diesem Grunde unterlasse ich es auch, sein vielbewegtes Leben hier zu skizzieren, obschon das aus mehr als einem Grunde sehr interessant wäre. Mit manchen Mitgliedern des deutschen Episkopats hat Monsignor Sambucetti nicht in den besten Beziehungen gestanden. Sein Weggang hinterläßt keine fühlbare Lücke. Augenblicklich verwaltet der Uditore Monsignor Nicotra, der für denselben Posten schon nach Wien ernannt ist, die Geschäfte der Nuntiatur als Geschäftsträger. Ihm steht Monsignor Bassallo als Sekretär zur Seite. Man erwartet allgemein, wenn der Gesundheitszustand des Prälaten es erlauben sollte, die Ernennung des Haager und Luxemburger Internuntius Monsignor Tarnassi zum Nuntius in München. Damit würde in gewissem Sinne eine Anknüpfung an die unvergessenen Traditionen des frühern Nuntius Monsignor Agliardi erreicht, was nur höchst angenehm berühren könnte.

In Belgien ist der vom Pariser Nuntius ausgeschaltete Nuntiaturrat Monsignor Granito Pignatelli di Belmonte Nuntius. Was für ihn eigentlich als Zensur gedacht war, ist zur Beförderung geworden, wofür Monsignor di Belmonte in gewissem Sinne dankbar sein wird. Besonders wichtige Verhandlungen haben der Nuntius und sein Uditore Monsignor Sibilica nicht zu führen, dagegen zeichnet sich die Brüsseler Nuntiatur durch eine gesellschaftlich vornehme und gewandte Vertretung des päpstlichen Stuhles aus. Feinheit der Manieren und edle Denkweise sind in der belgischen Nuntiatur mehr zu Hause als in einzelnen andern. Derartiges im diplomatischen Dienste gering anzuschlagen, hieße Thorheiten reden; und auf diese Dinge nicht achten, hieße seinen Souverän in empfindlicher Weise kompromittieren.

Als letzte der europäischen diplomatischen Vertretungen sind die in Personalunion verwalteten Internuntiatoren in Holland und Luxemburg zu nennen. Der Internuntius Monsignor Tarnassi weilt seit dem Haager Friedenskongreß fern von Holland. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Kurie und der Regierung sind zwar nicht abgebrochen, aber doch sehr gelockert worden, weil die Regierung dem Ansinnen Italiens nicht widerstand, den Papst zur Konferenz nicht einzuladen. Seit dieser Zeit versieht der Uditore Monsignor Giovannini die Geschäfte der Internuntiatoren. Monsignor Tarnassi bezog sein altes Quartier in der Via Sistina in Rom, im kanadischen Kolleg, und wartete die Entwicklung der Ereignisse ab. Nach dem plötzlichen Weggange Monsignor Sambucettis von München wurde Monsignor Tarnassi als sein Nachfolger in Aussicht genommen, obschon er mittlerweile schwer erkrankt war. Sein Gesundheitszustand giebt auch jetzt noch zu Besorgnissen Veranlassung, sodaß es zweifelhaft ist, ob er nach München wird gehn können. Um diesen sprachkundigen und gewandten Diplomaten, der sich auch schon in außerordentlicher Mission in Rußland Ruhm erworben hat, wäre es wirklich schade, wenn seiner Thätigkeit ein Ziel gesetzt werden sollte.

Aus dieser kurzen Skizze der diplomatischen Vertretungen der Kurie in Europa kann man allerlei Schlußfolgerungen ziehen, auf die ich jedoch an

dieser Stelle nicht ausführlich eingehn kann. Es mag genügen, auf die Thatsache hinzuweisen, daß eine einheitliche Ausbildung und Erziehung als größter Mangel empfunden wird. Das hängt mit der Thatsache zusammen, daß jeder beliebige Prälat in den diplomatischen Dienst eingeschoben werden kann, und daß dies nicht selten geschieht, aus Gründen, die sich mit diplomatischer Vorbildung und diplomatischem Verständnisse nicht decken. Als typisches Beispiel dafür mag der verstorbne Pariser Nuntius Monsignor Clari genannt werden, der ohne weiteres sein Bistum Viterbo gegen seinen Willen mit der Stelle in Paris vertauschen mußte. Die Erfolge dieser Nuntiatursind bekannt.

Der diplomatische Dienst der Kurie ist endlich auch das Unsicherste für eine regelmäßige Beförderung, was man sich denken kann. Von einer gewissen Regelmäßigkeit des Aufstiegens kann keine Rede sein. Das hat Vorteile für die Kurie auf der einen Seite, führt aber auch zu schwerer Schädigung des diplomatischen Dienstes auf der andern Seite. Die stillschweigende Zensurierung verdienster Beamten dadurch, daß man sie monate-, ja jahrelang unbeschäftigt in Rom zurückhält, ohne ihnen einen entsprechenden Lebensunterhalt anzuweisen, macht keine Freude und verbittert weite Kreise, die mit diesen Herren bekannt sind. Es werden offene und geheime Anstrengungen gemacht, wieder eine Stelle zu erhalten, und das Intriguenspiel zieht sich endlos hin. Diese Dinge bleiben nicht unbekannt, und sie tragen nicht dazu bei, das Staatssekretariat populärer zu machen. Ich bin weit entfernt, alle Fälle, wo Beamte zur Disposition gestellt werden, als unberechtigt zu bezeichnen, aber viele davon sind es, und diesen Dingen sollte man mehr Aufmerksamkeit schenken. Ein wichtiges Mittel hierbei ist, die Heranziehung von Neulingen im diplomatischen Dienst für die Stellungen vom Uditore an aufwärts zu vermeiden.

Die materielle Stellung der chefs de mission ist im allgemeinen auskömmlich, wenngleich nach keiner Richtung hin glänzend. Eine sehr bescheidne Lebenshaltung wird mit den Gehältern ermöglicht, aber mehr auch nicht. Die Gehälter der Uditoren und Sekretäre dagegen spotten jeder Beschreibung. Das sind keine Gehälter, das sind höchstens Trinkgelder. Mancher bessere Diener hat einen höhern Gehalt als diese Herren. Auch sind sie in ihrer persönlichen Freiheit fast so beschränkt wie Zöglinge in einem Seminar. Solche Dinge tragen ebenfalls nicht dazu bei, die kuriale Diplomatie besonders zu heben und die Arbeitsfreudigkeit der Beamten zu steigern.

Es wären noch die unverständlichen Beschränkungen des Verkehrs mit der Kurie bei der Benutzung des Telegraphen, die mangelnde Information der Nuntien über den Stand der Verhandlungen in andern Nuntiatursind durch das Staatssekretariat, die geringe Sorgfalt bei der Bewahrung einzelner Nuntiatursarchive und ähnliches zu erörtern, was aber bei andrer Gelegenheit nachgeholt werden soll. Modern im guten Sinne ist der diplomatische Dienst der Kurie im allgemeinen leider nicht.

